

# Toleranz in Zeiten des Terrors

**K.Peter Fritzsche**

*Die Welt steht auf der Kippe; oder sie glaubt es wenigstens. Der Terrorismus bedroht uns, und wir müssen ihn bekämpfen; das ist unstrittig. Aber wir müssen uns vor jedem Maximalismus hüten, damit nicht die berechnete Furcht vor konkreter Bedrohung in eine unbestimmte Angst umschlägt, die alles und jeden zum Feind macht. Die Mahnung zu Besonnenheit ist vielleicht nicht originell. Sie lohnt sich aber. Denn einen Rückfall in die Muster des Wahns darf es nicht wieder geben. Die Geschichte des Abendlandes, als Geschichte der Angst betrachtet, hält als Lehre alles bereit, was wir brauchen, um Zurückhaltung zu üben.*

Jens Jessen  
ZEIT 45/2001

## **0. Einleitung: Toleranz am Ende?**

Toleranz ist wieder ein Thema, aber nicht ihre Existenz, sondern ihr Mangel beschäftigt die Gemüter. So hatte ich noch vor einigen Jahren geschrieben (Fritzsche 1996b). Der Terror des 11. September scheint jedoch die geforderte Toleranz gründlich entwertet zu haben: Zwar ist Toleranz wieder ein Thema, aber nicht ihrem Mangel gilt nun das Hauptaugenmerk, sondern der Sorge, dass wir an zuviel, zumindest an falschverstandener Toleranz erkranken. Der Terrorakt beeinflusste nachhaltig den gesellschaftlichen Diskurs über Toleranz wie auch die allgemeine Bereitschaft, tolerant zu sein.

Waren wir vielleicht zu tolerant? Hat Toleranz den Terroranschlag erleichtert, da sie unsere Wachsamkeit gegenüber unseren Feinden geschwächt hat? Welche Toleranz brauchen wir noch und welche können wir uns leisten? Zu welcher Toleranz sind wir bereit in Zeiten der globalisierten Unsicherheit? Brauchen wir nicht neu definierte neue Grenzen der Toleranz? Allerdings offenbart sich nach dem 11. September auch eine Instrumentalisierbarkeit der Angst! Was wird da alles zum Terrorismus erklärt, um uns zur Zustimmung zu Gesetzen und Normen zu motivieren, die noch vor Jahren undenkbar waren. Gerade wenn neue Herausforderungen neue Antworten erzwingen, gilt es auch zu prüfen, inwieweit wir unter dem Eindruck globalisierter Bedrohungen noch zu rationalen Urteilen fähig sind. Es gilt zu

fragen, ob Toleranz nicht gerade wieder ein Thema werden muß, da im Namen ihrer notwendigen Begrenzung auch einer Intoleranz der Weg geebnet wird, die Grundlage neuer Konflikte und Gefahren sein wird.

Um beurteilen zu können, welcher Einfluß vom 11.September auf das Toleranzverständnis und die Toleranzbereitschaft ausgeht, müssen wir zunächst die Architektur und Dynamik der Toleranz verstehen. Der Terror erschafft ja nicht den Toleranzdiskurs völlig neu: der 11.September ist zwar eine Zäsur, aber keine Stunde Null, sondern es wird ein schon bestehender Diskurs überlagert und verändert. Versuchen wir also zunächst folgende Fragen zu beantworten:

- Was verstehen wir unter Toleranz?
- Was machte Toleranz nach 1989 so dringlich?
- Was macht Toleranz prinzipiell schwierig?
- Was sind Bausteine und Lernprozesse, die Toleranz ermöglichen

Nur wenn wir diese Schritte durchdenken, können wir verstehen, wie sich der 11.September wie ein Alp auf die Toleranzkultur in Deutschland (und nicht nur hier!) gelegt hat.

## **1. Varianten der Toleranz**

Was verstehen wir also darunter, wenn wir von Toleranz sprechen? Offenbar recht Unterschiedliches. Eine im Rahmen der UNESCO (1994) erarbeitete Definition besagt, daß Toleranz die wesentliche, minimale Qualität sozialer Beziehungen ist, die auf Gewalt und Zwang verzichtet. Um die Gestaltung welcher sozialer Beziehungen handelt es sich jeweils, die gewaltfrei gestaltet werden sollen? Aber wer duldet wen und aus welchen Motiven? Hier hat es historisch und konzeptionell große Unterschiede gegeben. Es kommt zudem nicht nur darauf an, ob jemand tolerant ist, sondern auch wie tolerant er ist. Ein Blick auf die Vielfalt der Toleranzbegriffe läßt erkennen, daß dahinter eine Stufenfolge sich entwickelnder Toleranz sichtbar wird (Fritzsche 1996b):

**1. Pragmatisch-duldende Toleranz:** In historischer Perspektive war ihr Motiv pragmatische Klugheit, da der soziale und der wirtschaftliche Nutzen der Tolerierung größer schien als die Kosten der Unterdrückung. Ein solches Kalkül kann aber auch präventiv einem Konflikt vorbeugen, um ein friedliches Zusammenleben in einem Gemeinwesen zu ermöglichen. Ein solches pragmatisches Kalkül kann auch am Ende von kriegesischen Konflikten nahezu

gleichstarker Gegner stehen, die einsehen, daß es umungänglich ist, den Gegner mit bestimmten Rechten zu dulden, weil der Preis der Intoleranz zu hoch ist.

**2. Duldend-aner kennende Toleranz:** Es war die Aufklärung, in der man dann eine neue Begründung der Toleranz zu entwickeln begann - ohne allerdings die der pragmatischen Klugheit außer Kraft zu setzen: Menschen werden toleriert, weil sie ein Menschenrecht auf Freiheit haben. Und es gehört zu den dazugehörigen Pflichten und Tugenden, die Folgen oder Früchte dieser Freiheit wechselseitig zu tolerieren. Auch wenn es einem nicht gefällt, was der andere konkret mit seiner zunächst abstrakten Freiheit macht und wie er sein Leben gestaltet, erfordert die Anerkennung seines Rechts auf Freiheit, die Tolerierung ihrer Konsequenzen. Toleranz ist aber nicht grenzenlos. Dort, wo Toleranz für Intoleranz mißbraucht wird und also die Wechselseitigkeit von Toleranz aufgekündigt wird und das pragmatische Kalkül oder das menschenrechtliche Fundament gleicher Anerkennung des Anderen in seinem Recht auf Anderssein verletzt werden, folgt: „Keine Toleranz für Intoleranz“

**3. Aktive Toleranz:** Die Deutung der Toleranz, die z.Z. am weitesten geht, d.h auch die normativen Anforderungen am weitesten steckt, ist die der "unterstützenden Toleranz" (Wierlacher 1994) oder die der "positiven und aktiven Toleranz" aus dem UNESCO-Kontext. Positive Toleranz ist mehr als die Abwesenheit von Intoleranz. Sie meint das Eintreten für die Schaffung von Bedingungen, unter denen Toleranz möglich wird. Obwohl bei den Anwälten der Toleranz (auch in der UNESCO) ein Trend herrscht, sich vorrangig für eine aner kennende und aktive Toleranz auszusprechen, scheint es mir dringlich zu unterstreichen, daß auch die pragmatisch-kalkulierende Toleranz nicht unterbewertet werden darf: auch sie kann friedensstiftend und lebensrettend sein, gerade in Zeiten verbreiteter ethnischer und religiöser Konflikte.

**4. Nachhaltige Toleranz:** Quer zu diesen 3 Typen, die sich durch das Ausmaß und die Begründung der Toleranz unterscheiden, steht die nachhaltige Toleranz. Gemeint ist damit eine Toleranz, die mehr ist als eine „Schönwetter-Institution“ oder eine „Schönwetter-Tugend“, die nur solange anhält oder durchgehalten wird, wie die Verhältnisse rosig sind, aber unter Bedingungen von Krisen, Stress und Angst zusammenbricht.

## **2. Toleranznachfrage vor dem 11.September**

Es waren vor allem die vielfältigen politischen, sozialen und kulturellen Veränderungen im Gefolge von 1989 , die eine neue Nachfrage nach der knappen Kompetenz Toleranz hervorbrachten. Drei "Schübe" des Wandels möchte ich hervorheben:

1. Nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus erfuhren der politische, ethnische und kulturelle Pluralismus eine ungeahnte Ausdehnung. Das Niederreißen und Fallen politischer und kultureller Grenzen führten zu Veränderungen unerwarteten Ausmaßes. Mit diesem Zuwachs an Vielfalt wächst im Bereich der politischen Kultur auch die Nachfrage nach demokratischen Kompetenzen, um mit dieser neuen Vielfalt umgehen zu können. Damit gewann auch die Toleranz als eine unentbehrliche Tugend der Demokratie (Fetscher) an Gewicht.

2. Die wachsende Nachfrage nach Toleranz erlebten wir aber nicht nur in den Gesellschaften des ehemaligen Staatssozialismus. Auch in den etablierten Demokratien liessen die Wandlungsprozesse fortschreitender Individualisierung und Pluralisierung den Bedarf an Toleranz steigen.

3. Die Zeit des Umbruchs brachte schließlich auch eine Dynamisierung der Migration. Neue multi-ethnische und multi-kulturelle Profile kennzeichnen die meisten Gesellschaften Europas. Der zunehmende Umgang mit den und mit dem Fremden hat auch neue Toleranzanforderungen zur Folge, um die neuen Konflikte zivil regeln zu können.

Was sich allerdings immer schon beobachten ließ, ist als eine Toleranz-Schere zu beschreiben: Einerseits wird immer mehr Toleranz nachgefragt, andererseits scheint es immer schwieriger zu werden, tolerant zu sein (Fritzsche 1994).

## **3. Toleranz-Schwellen**

Toleranz ist nicht der Normalfall. Toleranz ist schwierig und ihr Mangel ist das Problem. Welches sind Bedingungen, durch die Toleranz schwierig wird und durch die eher Intoleranz wahrscheinlich wird? Ich sehe folgende subjektive und objektive Bedingungen:

1. Psychologische Bedingungen: Der Umgang mit Fremdem(n), Abweichendem und Neuem erfordert prinzipiell mehr psychischen Aufwand der Bearbeitung als der Umgang mit Bekanntem und Ähnlichem. Diese prinzipielle Verunsicherbarkeit durch Fremdes variiert nach unterschiedlichen Persönlichkeitsausprägungen: Je unsicherer und labiler die eigene Identität ist, desto mehr Furcht kann Fremdes auslösen. Je sicherer die eigene Identität ist, desto weniger Bedrohungsgefühle lösen Fremde aus. Je stabiler und ausgeglichener das eigene Selbstwertgefühl ist, desto geringer ist das Bedürfnis, sich über die Abwertung anderer selbst aufzuwerten.

2. Sozialpsychologische Bedingungen: Es gehört zu den normalen Mechanismen der Konstruktion von kollektiver Identität, daß sie über die Abgrenzung von anderen Kollektiven erfolgt. Selbstbilder werden über stereotypisierende Bilder vom Fremden aufgebaut.

3. Historische politische und soziale Bedingungen: Besondere, meist gewaltsame Konflikterfahrungen lassen die Bilder vom Fremden zu Feindbildern eskalieren und werden dann im Fundus kollektiver Stereotype und Vorurteile gespeichert.

4. Situative soziale und politische Bedingungen: Besonders der soziale Druck der Modernisierungs- und Transformationsprozesse stellt die Bürger unter hohem Lerndruck und erfordert zusätzliche Bereitschaft der Offenheit (Fritzsche 1996a).

Wenn politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Herausforderungen auf begrenzte oder fehlende Fähigkeiten ihrer Verarbeitung treffen, wenn Problemdruck auf mangelnde Kompetenzen und Ressourcen trifft, mit diesem Druck umzugehen, dann wird dieses Mißverhältnis von den betroffenen Bürgern als Stress wahrgenommen, als Überforderung statt als Herausforderung (Fritzsche 1998).

Stress löst Suchbewegungen nach Lösungswegen aus. Bei gelingender Suche („coping“) erfolgt eine Stressreduktion durch die neue Situationskontrolle, durch Anpassungs- und Lernprozesse. Bei mißlingendem „coping“ kommt es zum Gefühl der Überforderung, dann sind Flucht- oder Verdrängungsmechanismen, Lernblockaden und Aggressionen wahrscheinlich. Falls es keine angemessenen Lösungen gibt, erfolgt der Zugriff auf Ersatzlösungen (Goldberger and Breznitz 1993). Womit entlastet sich der Bürger, der sich

überlastet fühlt? Was geschieht, wenn die Verunsicherungen die aktuelle Möglichkeiten der Bürger übersteigen, kompetent darauf zu reagieren? Subjektiv erfolgreiche *Entlastungsstrategien* stellen nationalisistische Selbstaufwertung und xenophobe Fremdadwertungen dar, die das Bedürfnis nach Wiederherstellung eines Gefühls der Sicherheit bedienen.

Oft gebrauchte Ressourcen bei der Verarbeitung von sozialem Stress, sind Vorurteile und Feindbilder. Entweder führt sozialer Stress zur Entwicklung neuer Vorurteile - wie beispielsweise zwischen Deutschen und Nicht-Deutschen, Ost- und Westdeutschen, Christen und Muslimen -, oder der Stress zerrt Vorurteile sozusagen aus der Versenkung der Latenz und läßt sie manifest werden -wie beispielsweise gegenüber Juden oder Polen. Ebenfalls kann Stress in Eskalationsprozessen auch Feindbilder aus dem Bereich sozial kontrollierter Latenz in den Raum manifester Feindbilder katapultieren. Stress zersetzt in diesen Fällen die sozial konstruierte und kontrollierte Hemmschwelle gegenüber latent schlummernden Feindbildern und öffnet ihnen wieder den öffentlichen Raum. Schließlich kann es unter Stress auch zu sozialmoralisch regressiven Lösungen kommen, es erfolgen Rückschritte hinter das bislang erreichte moralische Niveau. Ressourcen der Stressverarbeitung können dann auch in Gewalt und im Zugriff auf illegale Aktivitäten gesehen werden.

Die Toleranzschwelle in einer Gesellschaft läßt sich somit als Stress-Schwelle verstehen (Fritzsche 1998). *Es ist sozialer Stress, der Bürger anfällig für Intoleranz macht.* Die Toleranzbereitschaft der "Einheimischen" ist abhängig vom Stress, dem sich die Bürger insgesamt ausgesetzt fühlen. Es gibt beispielsweise keine absolute Toleranzgrenze gegenüber Migranten, sondern diese Grenze hängt immer von der Fähigkeit und Bereitschaft der Bürger ab, Fremde in dieser Gesellschaft aufzunehmen und zu integrieren. Mein Grundverständnis von Stress besagt, daß es weder ausreichen kann, nur auf die objektiven Belastungen - von Arbeitslosigkeit, über den Vereinigungsschock bis zur Zuwanderung zu verweisen -, noch allein auf die subjektive Seite der Wahrnehmung und Bewältigungsversuche. Erst ihr ungünstiges Zusammenwirken bringt ein Stressgefühl hervor, das anfällig für Intoleranz macht. Günstige subjektive Voraussetzungen wie sie bestimmte kognitive, moralische und affektive Kompetenzen darstellen – erlauben es durchaus Aufgaben zu bewältigen, die von anderen als Stress wahrgenommen werden. *Die Stress-Schwelle, auf die ich hier hinweise, ist konstruiert und gelernt, also auch - wie im Abschnitt über Toleranzkompetenzen zu zeigen ist - veränderbar.* Bis sie verändert wird, ist sie aber real und hat große Wirkung auf das

Verhalten der Bürger. Es geht um die Berücksichtigung von Gefühlen der Überforderung, um die Furcht vor der Überfremdung zu verstehen und zu begrenzen, nicht um sie zu legitimieren. Wenn man die Lernfähigkeit der Bürger nicht überfordern will, gilt es ihrer Stress-Schwelle Rechnung zu tragen

#### **4. Stress-Konstellationen**

Bis zum 11. September ließen sich vor allem vier unterschiedliche Stress-Konstellationen erkennen, durch die Intoleranz hervorgerufen wird:

1. Unter Bedingungen bereits wirksamer sozialer Belastungen ist es wahrscheinlich, daß die Zuwanderer selbst als die Hauptbelastung angesehen werden. Dort, wo es zu Überforderungsgefühlen kommt, gehören Vorurteile und Feindbilder zum Repertoire der Stressreaktion: mit ihren Vereinfachungen, mit der Fremden-Abwertung und Selbst-Aufwertung und mit ihrer Angst-Regulierung haben sie eine stressreduzierende Wirkung. Der subjektive Gewinn ist das Gefühl, daß der Stress scheinbar reduziert werden kann, da man meint, die Herausforderungen, die „die Fremden“ darstellen, eher bewältigen zu können als die Modernisierungs- oder Transformationskrisen .

2. Zuwanderer werden dann als Belastung erlebt und wahrgenommen, wenn die Bürger der Aufnahmegesellschaft unzureichend auf den Kontakt mit den ihnen vorbereitet worden sind: entweder da generell Erfahrungen mit und Informationen über Ausländer fehlen (Ostdeutschland!) und/oder da die Dynamik der Migration eine Zeit der Gewöhnung und des Kennenlernens nicht geboten hat. Die größten Konflikte und die aggressivste Xenophobie brechen selten an den Orten aus, in denen es die meisten Ausländer gibt. Ebenso wichtig wie die realen Veränderungen sind die interpretierten oder befürchteten Veränderungen. Auch in Deutschland zeigte sich, daß nicht die Zahl, sondern die Zeit ausschlaggebend ist, in der die Zuwanderer kommen.

3. Sowenig Intoleranz gegenüber Fremden, Fremdenfurcht- und feindlichkeit ursächlich den Fremden selbst angelastet werden kann, sondern maßgeblich in den Strukturen und Traditionen der Mehrheitsgesellschaft und in der Psyche ihrer Bürger begründet liegt, sowenig können die Fremden, ihre Kultur und ihr Verhalten bei der Interaktion zwischen

Mehrheit und Minderheit ganz vernachlässigt werden. Für die Entwicklung von Intoleranz gegenüber Fremden ist es nicht gleichgültig woher sie kommen, welche Qualifikationen sie haben und wie sie sich verhalten. Seit der Islamismus durch die Revolution im Iran weltweit eine neue internationale Entwicklungsdynamik entfaltet hat, wird die Religionszugehörigkeit von Migranten und die Art ihrer Ausübung zunehmend ein Element über das Fremdheit einerseits zwar konstruiert andererseits aber auch erlebt wird.

4. Die Bedrohungsszenarien, die von den Fremden ausgehen, wurzeln nicht in realem Verhalten der Fremden und Erfahrungen der Bürger, sondern gehen auf den inszenierten Stress einiger Meinungsführer zurück. In extremen Fällen kann durchaus zu einer Konstellation der Bedrohung durch Fremde ohne eine reale (zahlenmäßig relevante) Existenz von Fremden kommen.

## **5. Die deutsche Stressgesellschaft**

Die politische Kultur Deutschlands zeichnete sich vor dem 11. September durch ein hohes Maß an „interkultureller Intoleranz“ aus. Die abwehrenden Einstellungen reichten von latenter Fremdenfurcht bis zu manifesten Formen der Fremdenfeindlichkeit. In extremen Ausprägungen verband sich die Intoleranz auch mit den unterschiedlichen Ideologien und Aktionen des organisierten und unorganisierten Rechtsextremismus. Während der Rechtsextremismus trotz aller medialer und wissenschaftlicher Aufmerksamkeit aber ein begrenztes Phänomen blieb –wenn auch mit zuweilen unerwarteter Dynamik – war die Fremdenfeindlichkeit eine weitverbreitete Manifestation der Intoleranz. Die Angst, dass Boot voll sei, dass Deutschland Opfer von „Wirtschaftsflüchtlern“ und „Scheinasylanten“ wie auch von kriminellen Ausländern würde, grassierte ähnlich stark wie die Sorge vor einer Überfremdung des „christlichen Abendlandes“ durch den Einfluß des Islam. Nicht selten wurde die gesellschaftliche Fremdenfeindlichkeit durch politische Debatten und Wahlkampagnen geschürt, die das Gefühl verstärkten, dass Deutschland durch die Migration wirtschaftlich und kulturell überfordert würde. Gerade auf dem Hintergrund der Krise des deutschen Sozialstaates und der Anstrengungen, die die deutsche Vereinigung mit sich brachte, machte sich ein Klima der Überforderung in Staat und Gesellschaft breit, das für das Gedeihen einer Toleranzkultur äußerst abträglich war.

Modernisierungs- und Wendestress beförderten eine weitverbreitete Intoleranz.



Da die Stresskonstellationen in Ostdeutschland besonders ungünstig und belastend sind, ist dort die Anfälligkeit für intolerante Reaktionen und autoritäre "Antworten" auf die Probleme der Gesellschaft und ihrer Bürger noch besonders hoch. Einerseits haben der Umbruch und die Vereinigung die kumulative Konfrontation mit bislang unbekanntem Herausforderungen gebracht: mit ökonomischer Konkurrenz, mit ideologisch-politischer Unsicherheit und mit multikultureller Unterschiedlichkeit. Andererseits sind die Bürger nicht ausreichend vorbereitet gewesen, um diese Neuerungen als Herausforderungen anzunehmen. Viele erfahren sie als Überforderung, denn es fehlen ihnen noch die Kompetenzen und Ressourcen der Stressbewältigung.

Die „friedliche Revolution“ führte zu einem Bruch bekannter Arbeits- und Lebensverhältnisse. Als 1989 die Mauer fiel und der deutsche Staatssozialismus angestoßen durch eine mutige Protestbewegung, zusammenbrach, waren alle überrascht, aber die Freude war grenzenlos. Die Ankunft in der „Großen Freiheit Nr. BRD“ (Daniela Dahn) wurde glücklich als Befreiung begrüßt. Zunächst bedeuteten diese Prozesse für fast alle einen unübersehbaren Gewinn: Es war die Befreiung aus einer Zwangsintegration und aus verordneten Kollektiven. Die „Freiheit von...“ hatte ihre große Feier. Individualisierung in Ost-Deutschland hieß eben auch Demokratisierung, etwas, das recht schnell in Vergessenheit geriet. Aber es dauerte nicht lange, da erlebten viele Ostdeutsche das sich Einrichten in der real existierenden Freiheit der Bundesrepublik als Stress. Vieles war für sie fremd, auf vieles waren sie überhaupt nicht vorbereitet und von vielem fühlten sie sich überfordert. In einem verwirrenden Prozeß wurde man mit den anstrengenden Seiten der „Freiheit zu...“ bekannt.

Die Überbetonung von Sicherheit gegenüber der Freiheiten entstand aus dem Zusammentreffen von noch fehlenden neuen und entwerteten alten Kompetenzen mit den Sonnen- und Schattenseiten der real existierenden Demokratie und Marktwirtschaft. Das autoritäre System hat verhindert, dass sich schon unter seinen Verhältnissen die Kompetenzen ausbilden konnten, die später einmal die Geschichte von den Bürgern erwarten sollte. Die Perspektive der Stresstheorie läßt uns einseitige Erklärungen zurückzuweisen, die die Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland nur als Folge autoritärer Kontinuität deuten Würde die viel diskutierte „Töpfchen-These“ von Pfeifer zutreffen, dass sich die Anfälligkeit zur Intoleranz in Ostdeutschland aus den „Dressurakten“ zu frühkindlicher Reinlichkeit in den

Kinderkrippen ableiten lässt, dann müssten wir in diesem Teil Deutschlands ja nur Fremdenfeinden begegnen, da fast alle diese Sozialisation in den Krippen durchlebt haben. Dies ist auch ein guter Beleg dafür, dass gleiche Zumutungen keinesfalls uniform verarbeitet und beantwortet werden, sondern dass es eine Vielfalt unterschiedlicher subjektiver Reaktionen gibt, ganz so, wie es uns die Stress-These nahelegt

## **6. Die Bedrohung durch den Terrorismus**

Der Terrorakt des 11. September hat nun in extremer Weise zunächst die USA, aber dann auch die meisten anderen westlichen Gesellschaften unter Stress gesetzt. Terrorismus zielt per definitionem darauf, durch eine besondere Form der Gewaltausübung Angst und Schrecken zu verbreiten, um politische Ziele zu erreichen. Terrorismus zielt auf „weitreichende psychologische Effekte“. „Er will in einem >breiteren Zielpublikum< Furcht erregen und dieses dadurch einschüchtern...Durch die Publizität, die sie mit ihren Gewaltakten erzeugen, versuchen Terroristen die Druckmittel, den Einfluß und die Macht zu erlangen, über die sie ansonsten nicht verfügen würden, um entweder auf regionaler oder auf internationaler Ebene politischen Wandel zu bewirken“ (Hoffmann 2002, 56) Die Herausforderung, die der Terror für den Staat darstellt, ist erstens die Wiederherstellung von Sicherheit oder zumindest von Sicherheitsgefühlen durch die Verfolgung und Inhaftierung von Terroristen und zweitens die Verhinderung künftiger terroristischer Akte durch präventive Maßnahmen. Je größer der vermutete Kontrollverlust ist und je weniger es dem Staat gelingt, die Sicherheitsbedürfnisse der Bürger zu befriedigen, desto größer wird der durch den Terror ausgelöste Stress. Der 11. September, der für den Philosophen Paul Virilio ein ähnlich wichtiges Datum der Weltgeschichte ist wie der Atombombenabwurf auf Hiroshima, stellt eine Art negativer Höchstleistung des internationaler Terrorismus dar:

- Der Einsatz der Mittel offenbart eine Entgrenzung und Enttabuisierung des Schreckens.
- Die Terrorakte trafen ins Zentrum westlicher Identifikationssymbole.
- Die weltweite CNN-Publizität erreichte eine nie gekannte Fernwirkung.
- Die asoziale Kommunikationsstruktur (Heitmeyer 2002)) und das Phänomen der Schläfer überfordert jeden Sicherheitsapparat.
- Die Heilserwartung der Täter macht diese psychologisch schier unverletzlich.

Insgesamt geht von dieser Tat ein bisher so nicht gekanntes Gefühl der allgegenwärtigen Verletzbarkeit aus, das zunächst gleichermaßen überforderte Staaten wie überforderte Bürger zurückließ. Eine neue Stress-Konstellation, die der 11. September hervorgebracht hat, besteht in der Verkopplung von Terror und Migration, von Terror und kulturellem Pluralismus. Da die Täter aus den Gesellschaften und Kulturen stammen, die bereits vor dem 11. September vergleichsweise viel Mißtrauen und auch Intoleranz erfahren mußten, besteht nun die Gefahr eines Generalverdachts, der Toleranz fast unmöglich macht.

Während es in den Vereinigten Staaten sofort nach dem 11. September zu einer Welle des gewalttätigen Hasses gegenüber amerikanischen Moslems kam, war auch in Deutschland das Klima sofort verändert. Nur wenige Tage nach dem 11. September schrieb Heiner Bielefeldt im Journal von amnesty international Deutschland:

*In Madrid wird eine Moschee mit Eiern und Farbbeuteln beworfen; anderswo benutzen die Angreifer Schusswaffen oder beschmieren islamische Zentren mit Schweineblut. Islamische Schulen in England lassen aus Angst vor gewaltsamen Übergriffen den Unterricht ausfallen. Der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland und andere Repräsentanten islamischer Verbände erhalten Drohbriefe. Menschen erleben, dass ihnen in der Straßenbahn und am Arbeitsplatz Misstrauen und Ablehnung entgegenschlagen, weil sie wie Muslime aussehen.*

*Entsteht angesichts der Terrorangriffe in den USA ein "Feindbild Islam"? Schlägt eine latente Angst vor dem Islam in offene Feindschaft um? Müssen Muslime – und alle anderen "fremd" aussehenden Menschen - in Zukunft damit rechnen, als "sleeper" verdächtigt zu werden, die nur auf ihre terroristische Mobilisierung warten?*

Schlagartig hat der Terrorismus unterstrichen, wie gering das Reservoir an nachhaltiger Toleranz war. Die tiefe Verunsicherung derjenigen, die sich angegriffen fühlen und die in ihrer gemeinsamen Angst zu einem großen Wirgefühls der „bedrohten Zivilisation“ zusammenfinden, bereitet den Weg für stereotype Selbstaufwertung und aggressive Abwehr „der Feinde“. Viel spricht dafür, dass durch eine Ausgrenzung der Moslems gehofft wird, wieder die Situationskontrolle zu erreichen.

Der Stress, den der neue Terrorismus verbreitet, führt aber nicht nur zur Wiederbelebung alter und zur Entdeckung neuer Feindbilder, er führt auch zu moralischen und rechtlichen Regressionen! Unter dem Bedrohungspotential entgrenzter terroristischer Gewalt wachsen

die Bereitschaften, auch die moralischen und rechtlichen Grenzen der Repression zu verschieben. Was noch vor kurzer Zeit undenkbar schien, wird nun möglich: es wird öffentlich über die Notwendigkeit diskutiert, das Menschenrecht, nicht gefoltert zu werden, (bei Terrorismusverdächtigen) zu demontieren.

Da dies in den USA aber noch nicht möglich ist versucht man es offensichtlich anders zu lösen: „Es ist oft vorgeschlagen worden, nun scheint es geschehen zu sein: Offenbar haben die Amerikaner Terrorismus-Verdächtige in Länder ausgeliefert, in denen sie gefoltert werden können. Damit könnten sie zur Preisgabe von Informationen gezwungen werden, die sie in der USA verweigert haben.“ Es ist beabsichtigt, dass auch CIA-Angehörige an den Verhören im Ausland teilnehmen sollen. (Guardian 12.3.2002)

Ein großes Problem terroristischer Anschläge ist immer gewesen, dass ihre Bedrohung nie objektiv feststellbar ist, sondern dass sie immer von den Bedrohungsgefühlen der Bürger abhängt. Und diese Gefühle sind immer auch Gegenstand politischer Instrumentalisierung. Im Schatten terroristischer Bedrohung besteht die Gefahr, dass der Staat willentlich überreagiert und sich dem anheim gibt, was Heitmeyer die „autoritäre Versuchung liberaler Republiken“ nennt.

Sosehr die „Entkräftung“ der Toleranz in Zeiten des Terrors zu beklagen ist, sosehr ist aber gleichzeitig darauf zu verweisen, dass ein „business as usual“ nach dem 11. September nicht mehr möglich ist, sondern der Sache der Toleranz abträglich wäre. Die Kritik an neuer Intoleranz darf nicht die Frage nach neuen Grenzziehungen der Toleranz unterdrücken und die Warnung vor dem Feinbild Islam sollte nicht blind machen für die Feinde aus dem Islamismus. Der 11. September war ja keine Fata Morgana, sondern erzwingt die Einsicht in ein vorher verkanntes Bedrohungspotential. Toleranz gerät durch der Terror ins Kreuzfeuer.

Einer der schärfsten Mahner vor einer falschen Toleranz gegenüber den Islamisten ist Bassam Tibi. Er tritt dezidiert für eine Doppelstrategie ein: Null Toleranz für die Islamisten und Toleranz für demokratische Moslems. „Toleranz gegenüber dem Islam als Religion, aber wehrhafte Demokratie gegenüber dem Islamismus“, fordert Tibi immer wieder. In Deutschland gebe es 3,5 Millionen Muslime, die es, "nicht verdienen, unter Generalverdacht gestellt zu werden" - aber man dürfe eben auch nicht ins Gegenextrem verfallen, die antidemokratische Grundstimmung diverser islamistischer Gruppierungen zu tolerieren

(Dresdener Neueste Nachrichten 3.2.02). Leider scheint Tibi zuweilen selbst einem Generalverdacht zu unterliegen, wenn er von der „verordneten Fremdenliebe“ deutscher Gutmenschen spricht und behauptet: „Der Islamismus in Deutschland kann...bei den meisten Intellektuellen mit uneingeschränkter Toleranz rechnen“ (Tibi 2002, 111). Es mögen derartig pauschalisierende Töne sein, die seine berechnete Kritik oft übertönen und ohne angemessenes Gehör lassen. Meines Erachtens zu recht weist Bassam Tibi darauf hin, dass Islamisten und sogar die Terroristen aus ihren Kreisen in Deutschland offensichtlich leichtes Spiel hatten. Die Herkunft mehrerer Terroristen des 11. September aus der islamischen Diaspora in Deutschland wirft die Frage auf, ob auch eine falsche Toleranz den Terroristen die Arbeit erleichtert hat. Zutreffender scheint es mir allerdings zu sein, statt von falscher Toleranz eher von einer nicht tolerierbaren Indifferenz und Ignoranz gegenüber Islamisten der islamischen Diaspora zu sprechen, da zumeist das Bedrohungspotential aus ihren Reihen unbekannt war oder ignoriert wurde.

## **7. Toleranz-Kompetenz fördern**

Die wachsende gesellschaftliche Nachfrage nach Toleranz hatte die letzten Jahrzehnte vor dem 11. September auch zur verstärkten Entwicklung einer Toleranz-erziehung geführt. Hat der neue Terrorismus diese Bemühungen nun entwertet oder hat er lediglich Extrembedingungen provoziert, sozusagen Stress für die Toleranz-erziehung, die es erforderlich macht einige Positionen neu zu konzipieren? Was können Aufklärung, Erziehung und Bildung überhaupt tun, um Barrieren gegen Intoleranz aufzubauen und die Bereitschaft zur Toleranz zu vergrößern? Zunächst ist Bescheidenheit gefordert, denn man muß sich mit anderen Akteuren das Feld teilen. Worum es geht, ist, frühzeitig auf den Umgang mit einem permanenten und beschleunigten sozialen Wandel und auf eine Welt großer Vielfalt und Unsicherheit vorzubereiten, damit die Verunsicherungen antizipierbar und relativ kontrollierbar (nicht eliminierbar) werden. Durch eine Toleranz-erziehung können bestimmte Ressourcen aufgebaut werden, die die Bereitschaft zu Toleranz erhöhen und die Neigung zur Intoleranz verringern (Fritzsche 2002):

1. An erster Stelle steht die Förderung der *Selbstwertstärkung* und -stabilisierung. Nur diejenigen, die sich ihrer selbst sicher sind, verfügen über die psychischen Ressourcen, um

sich nicht durch Fremde zu sehr verunsichern zu lassen. Nur die, die sich selbst annehmen, können Abweichendes hinnehmen, nur die, die selbst Anerkennung erfahren haben, sind stark genug, andere in ihrem Recht auf Anderssein anzuerkennen und auch die Folgen oder Früchte dieses Anderssein zu tolerieren, obwohl sie den eigenen Einstellungen und Positionen widersprechen. Toleranz muß man sich leisten können und leisten können sie sich nur diejenigen, die sich ihrer selbst sicher sind. Der 11.September hat deutlich gemacht, dass diese Sicherheiten, aber immer relativ sind und verletzlich bleiben. Erschütterungen wie sie von den zusammenstürzenden Twintowers ausgehen, lassen sich nicht wegpädagogisieren! Gleichwohl macht es einen Unterschied, ob ich als immer schon unsicherer Mensch oder als Mensch mit Selbstvertrauen Zeuge eines solchen Terroraktes werde. Der Selbstsichere wird sich eher von der Lähmung des ersten Schreckens erholen und er wird auch eher bereit sein, der Stimme der Vernunft als der der Panik zu folgen. Auch wenn es eine Art egalisierender Schockwirkung in der gesamten sogenannten westlichen Welt zu geben schien, gab es doch schon bald wieder die ersten differenzierten Stimmen, die mahnten, dass man gerade jetzt die Toleranz gegenüber Moslems verteidigen müsse.

2. Ein weiterer wichtiger Baustein der Toleranzkompetenz ist ein *historisch-politisches Wissen*, das über die historischen Kosten der Intoleranz wie über die befriedende Leistung der Toleranz aufgeklärt ist. Toleranz erscheint in dieser Perspektive als Lernfortschritt, um friedliches und ziviles Zusammenleben zu ermöglichen. Das historisch-politische Bewußtsein ist ein Baustein der existierenden Toleranzkultur der Gesellschaft. Diese Toleranz-Kultur, die jeweils sehr unterschiedliche nationale und auch regionale Profile aufweist, basiert v.a.:

- auf kollektiven Lernprozesse mit den sozialen Kosten von Intoleranz, die ihre Spuren im politischen Bewußtsein hinterlassen haben,
- auf Vorstellungen der Grenzen der Toleranz, in denen sich die Erfahrungen mit dem Mißbrauch der Toleranz durch die Feinde der Toleranz niedergeschlagen hat.

Gerade diese historisch-politische Perspektive vermag nach dem 11. September darüber aufzuklären, dass es in der Geschichte immer wieder Fundamentalisten – nicht nur religiöse – gegeben hat, die die Toleranz ausschließlich für ihre intoleranten Zielsetzungen mißbraucht haben. Allerdings belehrt uns die historisch-politische perspektive auch darüber, dass es zur Toleranz keine Alternative gibt: es ist doch vor allem die Kultur der Toleranz, die die Demarkationslinie zu den Fundamentalismen unterschiedlichster Art zieht. Eine Demontage der Toleranz wäre ein Erfolg des Terrorismus, den wir noch verhindern können.

3. Toleranz ist nicht nur durch die pragmatische Orientierung an der Vermeidung humaner Kosten der Intoleranz zu begründen. Toleranz sollte auch dann Bestand haben können, wenn ein (vielleicht fehlerhaftes, aber wirkmächtiges) Kosten-Nutzen-Kalkül der Intoleranz den Vorzug gibt. Die Geschichte kennt ja durchaus genügend Beispiele für sogenannte Gewinner oder Nutznießer der Intoleranz. In einer Förderung des moralischen Bewußtsein können unterschiedliche Varianten und Stufen der Begründung von Toleranz vermittelt werden. In Anlehnung der Konzeptionen sozial-kognitiver Moralentwicklung sind u.a. folgende Begründungen für Toleranz möglich: Ich bin tolerant, solange der andere tolerant ist, ich bin tolerant, weil die Werte meiner Gemeinschaft es erfordern, ich bin tolerant, weil es ein Menschenrecht auf Andersein gibt. Unter Bedingugnen der Angst tendieren die moralischen Standards zu zerbrechen, sie erweisen sich nicht als stabil und nachhaltig! Wenn die anderen die moralischen Standards eklatant verletzen, sind wir auch nicht mehr gebunden. Dies führt soweit, dass man potentiellen Tätern die Menschenrechte aberkennt! Allerdings gibt es immer auch Beispiele, in denen moralische Standards selbst unter dem größtmöglichen Stress nicht zerbrechen, sondern als eine Art Identitätssicherung durchgehalten werden. Aus der KZ-Forschung wissen wir, dass es Menschen gibt, die auch in extremer Angst und Not ihre moralischen Standards aufrechthalten können.

4. Ein weiterer Aspekt der Toleranzkompetenz ist die *Multiperspektivität*. Dies ist die Bereitschaft und Fähigkeit, sich in die Sichtweisen der Anderen hinzuversetzen. Dies wird jedoch nur gelingen können, wenn man Klarheit über seine eigene Perspektive hat. Dann aber erlaubt die Perspektivenübernahme eine Haltung, die die Anfälligkeit für Vorurteile und Feindbilder verringert. Diese Fähigkeit sollte deshalb erlernt werden, bevor Vorurteile sich so verfestigt haben, daß sie die Bereitschaft zur Perspektivenübernahme blockieren. Multiperspektivität ist eine Strategie der Verständigung, nicht der Anpassung oder Entschuldigung. Dies gilt für beide Seiten. Sowenig ein Perspektivenwechsel eine Vorbereitung auf eine Assimilation von Minderheiten sein kann, sowenig soll sie zu stereotypen Feindbildern alles "Fremden" führen. Xenophobie darf nicht durch Xenophilie ersetzt werden. Dies wäre nur ein Austausch der Vorurteilshaftigkeit und keine Basis für eine tragfähige Toleranz. Auch wenn die Bereitschaft, gar Notwendigkeit sich gerade jetzt in die Perspektiven der Moslems und auch Islamisten hineinzu versetzen, oftmals abgewehrt und sogar unter Verdacht gestellt wird, dadurch den Terrorismus entschuldigen zu wollen, bleibt sie unverzichtbar. Nur von denen, die zum Perspektivenwechsel bereit sind, kann der vielbeschworene Dialog der Kulturen geführt werden.

Nur ein Perspektivenwechsel ermöglicht auch zu prüfen, inwieweit intolerantes Verhalten der Anderen - z.B. in Form von Fundamentalismen - eine reaktive Intoleranz auf das eigene Verhalten darstellt. Erweist sich die Intoleranz als reaktiv - z.B. als Reaktion auf versagte Integration, wie es bei jugendlicheh Moslems in Deutschlöand erlebt wird - dann besteht immerhin die Chance, daß sie durch eigene Verhaltensänderung abgebaut werden könnte. Eine dogmatische Handhabung des Mottos „Keine Toleranz für Intolerante“ könnte dadurch überwunden und eine drohende Eskalationsspirale der Intoleranz durchbrochen werden.

5. Als Folge der bisherigen Toleranzkompetenzen ergibt sich die Befähigung zur Teilnahme am gesellschaftlichen *Toleranz-Diskurs*. Hiermit ist die Fähigkeit gemeint, am öffentlichen Gespräch über toleranzrelevante Themen teilzunehmen: über das Eigene und das Fremde, über die Grenzen, die eine Gesellschaft der Toleranz setzten möchte und über die Schwellen der Toleranz, die darüber informieren, welche und wieviel Toleranz eine Gesellschaft sich zu einem konkreten Zeitpunkt zutrauen kann. Die Art und Weise, wie sich Mitglieder unterschiedlicher Kulturen, Religionen und Nationen wechselseitig wahrnehmen, ist immer auch beeinflußt und beeinflußbar durch die öffentlich kursierenden Deutungen und Interpretationsangebote. Der Intoleranz befördernde soziale Stress ist vielfach ein durch Meinungsführer und Eliten inszenierter Stress. Soziale Ängste leben und gedeihen im Klima der öffentlichen Bestärkung. Die Wahrnehmung vermeintlicher Bedrohung hängt also auch von den Interpretationen ab, die öffentlich - mit politischem Interesse - in Umlauf gebracht und massenmedial verstärkt werden. Die Karrieren gerade der multi-kulturellen Konflikte werden deshalb auch davon abhängen, wie wir öffentlich über die Chancen und Gefahren der multikulturellen Gesellschaft sprechen. Wie tolerant der Einzelne dabei sein kann, ist auch eine Folge der Toleranzkultur und der Toleranz-Diskurse der Gesellschaft. Eine Folge kollektiv geteilter und öffentlich bekundeter Vorstellungen und Orientierungsmuster, die darüber Auskunft geben, wie wir mit der Vielfalt und Andersartigkeit von Kulturen umgehen wollen.

## **8. Fazit: Die Zukunftsfähigkeit der Toleranz**

Der Terrorismus hat die Toleranzkultur(en) weltweit verändert, er hat die die Toleranz-Schwellen erhöht und die Grenzen enger gezogen. Nach einer Meinungsumfrage im Herbst



2001 entschieden sich 61 Prozent aller befragten Bundesbürger dafür, dass ihnen Sicherheit wichtiger sei als Freiheitsrechte, nur 32 Prozent wandten sich gegen einen solchen Vorrang der Sicherheit vor der Freiheit. Die Welt 18.1.2002 Der Economist hat einige Umfrageergebnisse zusammengetragen: So sind 4 von 5 Amerikanern bereit, für Anti-Terrormaßnahmen auf bestimmte Freiheitsrechte zu verzichten, 64% unterstützen die Idee von Militärtribunalen für verdächtige Terroristen und 78% befürworten einen Militärschlag gegen den Irak. (Economist 29.11.02)

Ich will abschließend eine These wagen über die Zukunftsfähigkeit der Toleranz nach dem 11. September, eine These, die im Toleranz-Diskurs der Republik geprüft werden mag: Der neue Terrorismus entwertet nicht die Toleranz, aber er fordert eine neue Profilierung der Toleranz. Wenn Toleranz etwas anderes sein will als eine dieser vielgehörten Sprechblasen, die beim kleinsten Kontakt mit der Wirklichkeit - der Wirklichkeit der Intoleranz und der Wirklichkeit der Ignoranz - wie Seifenblasen zerplatzen, wenn Toleranz gerade nicht eine Haltung der Schwäche, eine Haltung des Hinnehmens oder Wegschauens ist, aber auch umgekehrt nicht eine Haltung der Überheblichkeit: man duldet, ohne zu respektieren, wenn Toleranz zudem keine Vokabel der *political correctness* sein möchte, ein Lieblingswort von "Gutmenschen", die uns nahelegen, alles Fremde bereichernd zu finden und die die fremden und nahen Feinde der Toleranz systematisch unterschätzen, dann kann Toleranz als unverzichtbare und als zustimmungsfähige Kompetenz sich nur als wehrhafte Toleranz behaupten! Nur die Abgrenzung gegenüber den Feinden der Toleranz ermöglicht politisch, psychologisch und moralisch die Offenheit gegenüber dem/den Fremden. Zu unseren überlebenswichtigen Aufgaben gehört es, das eine vom anderen unterscheiden zu können.

## **Literatur**

Bielefeldt, H.: Der Islam als neues Feindbild? ai-Journal Oktober 2001

R.Farnen, K.P.Fritzsche, I. Kos, R. Meyenberg (eds.): Tolerance in Transition, Oldenburg 2001

Fetscher, I., Toleranz - Von der Unentbehrlichkeit einer kleinen Tugend für die Demokratie, Stuttgart 1990

Fritzsche, K.P., Die neue Dringlichkeit der Toleranz, in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, Band 20, München 1994

Fritzsche, K. P.: Conditions for Xenophobia in Eastern Germany, in: Farnen, R. (Ed.) Nationalism, Ethnicity, and Identity, New Brunswick and London 1994

Fritzsche, K.P: Stress-Gesellschaft und Xenophobie. In: Bizeul, Y., Bliesener, Prawda, M. (Hg.), Der Umgang mit dem Fremden, Weinheim 1996a

Fritzsche, K.P : Toleranz im Umbruch, in: Kulturthema Toleranz, A. Wierlacher (Hg.), München 1996b

Fritzsche, K. P., Die Stressgesellschaft. Muenchen 1998

Fritzsche, K.P. Menschenrechte, UTB Schöningh 2004

Goldberger, L. and Breznitz (eds.), Handbook of Stress. Second Edition, New York 1993

Heitmeyer, W. Die Fernwirkungen des Terrors. Zu den Folgen für die liberale Republik und die integrationsfähige Gesellschaft, in: H.Hoffman./ W.F.Schoeller (Hrsg.): Wendepunkt 11.September 2001 – Terror, Islam und Demokratie, Köln 2001

Hoffman, B.: Terrorismus – Der unerklärte Krieg, Frankfurt/M 2001

Stoess, R.: Rechtsextremismus im vereinten Deutschland, Bonn (Friedrich-Ebert-Stiftung) 1999

Thomas, A, Ist Toleranz ein Kulturstandard? in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, Band 20, München 1994, S.172f

Tibi, B. Die deutsche verordnete Fremdenliebe, in: A. Schwarzer, (Hrg), Die Gotteskrieger und die falsche Toleranz, Köln 2002

Tolerance: the threshold of peace. A teaching/ learning guide for education for peace, human rights and democracy, UNESCO; ED 94/ WS/8, Paris 1994

*Veröffentlicht in: Horst Lademacher, Renate Loos, Simon Groenveld (Hrsg.):Ablehnung-Duldung-Anerkennung. Toleranz in den Niederlanden und in Deutschland. Ein historischer und aktueller Vergleich 2004*